

DREHBUCH

Aus dem *Tagesspiegel* (Berlin) vom 13. Mai 2007

ZEITUNG: Tagesspiegel
AUFLAGE: 136.400
KONTAKT: Gerd Nowakowski
TELEFON: (030) 26 00 95 05
E-MAIL: gerd.nowakowski@tagesspiegel.de

DER DREH: Von Energieverbrauch bis Müllaufkommen – die ökologische Bilanz der Stadt auf einer Doppelseite.

DIE UMSETZUNG: Der *Tagesspiegel* bricht die aktuelle Klimadebatte auf die lokale Ebene herunter: Wie sehr setzen die Berliner ihrer Umwelt zu, fragte die Berlin-Redaktion und zog auf einer großen Doppelseite die Öko-Bilanz der Hauptstadt. Dazu analysierte Redakteur Stefan Jacobs die ökologische Situation Berlins in verschiedenen Bereichen wie Energie, Wasser, Luft und Abfall. Die Ergebnisse verarbeitete er zu einem sehr flüssig geschriebenen Text, der mit überraschenden Fakten aufwartet. „Das Schwierigste an der Geschichte war, die Zahlen zusammenzutragen und so aufzubereiten, dass der Text trotz der Informationsfülle interessant zu lesen ist“, sagt Gerd Nowakowski, Leiter des Berlin-Resorts. So benötigte Jacobs vier Wochen Vorlaufzeit, um alle notwendigen Informationen zu recherchieren, vom Müllaufkommen pro Einwohner bis hin zum Blühbeginn der Birken in Berlin. „Man kommt zwar an mehr Zahlen ran, als wir anfangs erwartet haben“, sagt Nowakowski, dennoch müsse man für so eine Geschichte frühzeitig mit der Recherche beginnen. Den Text, der die Öko-Bilanz in neun Kapiteln beschreibt, ergänzten zusätzlich zwölf Infografiken und eine Öko-Hitliste mit den Tops und Flops der Stadt. Ein Aufwand, der sich lohnt, wie zahlreiche positive Leserreaktionen und hohe Klickraten bei der Internetveröffentlichung zeigten. „Wenn man alles gut plant und Stück für Stück die Zahlen zusammenträgt, sollte sich keiner scheuen, die Geschichte nachzudrehen“, rät daher Gerd Nowakowski.



Stefan Jacobs ist Berlin-Redakteur beim Tagesspiegel.



Gerd Nowakowski leitet das Berlin-Resort beim Tagesspiegel.

Noch nicht im grünen Bereich

Wie sehr setzen wir Berliner unserer Umwelt zu? Der Umgang mit Energie, Wasser, Verkehr, Müll oder Lärm – so sieht es in der Hauptstadt aus. Eine Bilanz in neun Kapiteln von Stefan Jacobs

Der alarmierende Zustand der Welt ist in jüngster Zeit jedem deutlich geworden. Nach dem Blick auf die weltweiten Gefährdungen für unseren Planeten ist es Zeit, vor die eigene Haustür zu schauen: Wie sehr setzen wir Berliner unserer Umwelt zu? Sind wir gedankenlose Verschwender oder rücksichtsvolle Bewohner eines kommunalen Biotops? Ist unsere Stadt eher intakte Landschaft oder betonerte Wüste? Wie ökologisch ist Berlin?

Die Antworten fallen teils erfreulich aus. Ein Teil des Berliner Glücks ist naturgegeben – der Wald- und Wasserreichtum etwa. Manches hat die Geschichte gefügt, den industriellen Zusammenbruch nach der Wende beispielsweise. Und dass der Durchschnittsberliner nicht übermäßig reich war und ist, ist für unsere Umwelt durchaus ein Segen: Wer nicht zum Shoppen nach London fliegt und vom Geländewagen nur träumt, schont die Ressourcen. Kompakte Wohnungen benötigen weniger Heizenergie – die ist übrigens der größte Einzelposten auf der deutschen Öko-Rechnung – als ausladende Villen. Und der Artenvielfalt in den städtischen Parks schadet es nicht, wenn der Rasen nur einmal im Jahr gemäht wird.

Der größte menschengemachte Bonus für die Berliner Öko-Bilanz aber ist das öffentliche Nahverkehrsnetz. Denn exzessives Autofahren schadet der städtischen Umwelt auf jede denkbare Weise: Kraftstoff muss hergestellt und transportiert werden, Natur wird zu Straßenland, Anwohner werden krank vom Lärm, Abgase schädigen lokal Menschen, Tiere, Pflanzen und global das Klima.

Diesen Nahverkehr gilt es ohne Abstriche zu bewahren. Die großen Themen hat der Senat inzwischen allesamt angepackt, aber die Öko-Wunschliste ließe sich beliebig verlängern: Wir hätten gern mehr Solaranlagen auf öffentlichen Gebäuden, mehr zeitgemäß gedämmte Häuser, mehr Fahrradstreifen und mehr Tempolimits. Und manchmal mehr Weitsicht, damit der Verwaltung zu so großen Themen wie dem geplanten Kohlekraftwerk von Vattenfall mehr einfällt als ein ebenso zögerliches wie hilfloses Nein.

Eine Bilanz in neun Kapiteln.

ENERGIE

Für die bundeseigene Deutsche Energieagentur (Dena) ist Berlin ein Verschwender: Während der Verbrauch bundesweit von 1990 bis 2003 um zwei Prozent gesunken sei, habe er in Berlin um sechs Prozent zugelegt. Dabei gleicht das Minus der Industrie (-47% in Berlin, -22% in Deutschland) die fatale Zunahme bei Verkehr (+11% in Berlin, +9% in Deutschland) und Haushalten sowie bei Dienstleistung und Handel (+16% in Berlin, +3% in Deutschland) sogar teilweise aus. Gebäudeheizungen sind die größten Energiefresser – und Klimakiller – im Land. Nach Ansicht von Dena-Energiespezialistin Felicitas Kraus ließen sich durch konsequente Gebäudesanierung deutschlandweit bis 2020 bis zu 69 Prozent des Heizenergiebedarfs vermeiden. Für Berlin gibt es zwar keine eigene Berechnung, aber zweifellos riesiges Potenzial. So fehlt in der Stadt mit ihren rund 90 Prozent Mietwohnungen der Anreiz: Anders als Eigenheimbesitzer profitieren Vermieter kaum von den sinkenden Heizkosten, weil die sowieso von den Mietern bezahlt werden. Gelindert wird dieses Problem durch die halböffentliche „Berliner Energie-Agentur“, die seit zehn Jahren private und öffentliche Eigentümer so unterstützt, dass alle von den gesparten Energiekosten profitieren. Einen weiteren Anreiz bieten Fördermittel der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), mit denen laut Umweltverwaltung im ersten Quartal die Sanierung von 4056 Wohneinheiten gefördert wurde. Das sind zwar weniger als in Bayern (4375), aber weit mehr als in Brandenburg (573) und in Hamburg (1273). Trotzdem resümiert ein Experte im Umweltbundesamt: „Bei der KfW müsste sich Berlin mehr abholen.“

Bei der Energieversorgung zeichnet sich Berlin durch Westeuropas größtes Fernwärmenetz aus. Darin wird Wärme eingespeist, die bei der Stromerzeugung ohnehin anfällt und anderswo einfach verloren geht. Der gesamte Kraftwerkspark, den Vattenfall von der Bewag übernommen hat, funktioniert mit dieser Kraft-Wärme-Kopplung (KWK), die den Wirkungsgrad der Anlagen von et-

wa 40 auf 80 Prozent verdoppelt. Abnehmer der Fernwärme sind vor allem die Großsiedlungen in den Ostbezirken. Das zurzeit rund 1300 Kilometer lange Netz deckt rund 27 Prozent des Wärmebedarfs und wird weiter ausgebaut.

Die Grünen kritisieren, dass das Land die seit 1995 für Neubauten geltende Wärmeschutzverordnung nicht kontrolliert. Dieser Vorwurf trifft aber auch andere Bundesländer. Richtig finster sieht es in Berlin dagegen bei der Gewinnung erneuerbarer Energien aus: Tolle Solarforschung, aber mangelhafte

Umsetzung, heißt es beim Bundesverband Solarwirtschaft: Gerade 0,03 Prozent des Strombedarfs würden solar gedeckt – Rang 13 im Bundesvergleich. 30 Prozent wären möglich, das sonnigere Bayern bringe es schon auf ein Prozent. Immerhin will die Umwelverwaltung bis 2010 die Solarstromproduktion um ein Drittel aufstocken. Die Fläche der thermischen Solaranlagen (Heizung und

Warmwasser) solle „mittelfristig“ von knapp 50000 auf rund 80000 Quadratmeter wachsen. Eine Berliner Windkraftanlage ist aber vorerst nicht in Sicht. (...)

